



Jens Semrau

Zur Eröffnung der Ausstellung Günther Böwe, Galerie im Turm, 19. 3. 09

Günther Böwe ist Zeichner in dem weitgehenden Sinne, das alles bei ihm auf die Zeichnung hin ausgerichtet erscheint. Es ist seine Entscheidung für den Rahmen der Darstellung und der Ausdrucksmittel, für ein Verständnis des Bildhaften. Auch Farbe scheint mir als Mittel der Zeichnung aufgefasst. Auch das Erlebnis und die Wahrnehmung scheinen mir von der Zeichnung oder durch das Zeichnen vorgeprägt zu sein. Seine Bildwelt ist sicherlich nicht identisch mit seiner Lebenswelt oder Erlebnis-Welt - die ist zweifellos größer. Als Person drückt er aber irgendwie dasselbe aus, wie in seiner zeichnerischen Bildwelt. Seine Blätter sind nicht auf Leichtigkeit oder aufs irgendwie Effektvolle hin angelegt, eher auf Verdichtung und Stabilität, aber sie sind doch nicht schwer, sie wirken nicht überhoben durch Anspruch, sondern offen, wie Günther Böwe als Person.

Im Vorfeld dieser Ausstellung war ich bei ihm, um zu sehen, was er zeigen wird und was sich bei ihm verändert hat in den 9 Jahren seit der vorigen Ausstellung hier in der Galerie. Neu sind Blätter, die durch vielfaches Überzeichnen ihre Deutbarkeit im Hinblick aufs gegenständlich Bestimmte verloren haben. Böwe spricht allgemein von Landschaften. Das wird manchmal deutlich, aber nicht in jedem Fall. Einige Blätter erschienen mir wohl daher aus größerer Entfernung geradezu ornamental, was aus der Nähe betrachtet aufgehoben wird. Es sind dichte Zeichnungen, die nach Böwes Auskunft richtungslos entstehen, die immer wieder gedreht und überschrieben werden, auf der Suche nach Möglichkeiten der Anknüpfung und Fortsetzung. Ich denke, die Festlegung passiert aus dem Machen heraus, nicht durch einen Stilwillen. Die Festigkeit behält eine lebendige Unbestimmtheit, sie beruht auf der Suche nach dem Ausdruck und Bild. Der Strich bleibt dabei wie vereinzelt, obwohl er verstärkt, vernetzt, gebündelt wird, eine Form-Kumulierung, aber nicht auf eine Spannung angelegt, die sozusagen Power macht. Es ist eher ein Liniengewebe, dessen Organisation ebenso regellos wie schlüssig erscheint.

Im Allgemeinen arbeitet Günther Böwe aus der Vorstellung. In den letzten Jahren entstanden auch wieder Zeichnungen nach der Natur, viele davon hier in diesem Raum beim wöchentlichen Aktzeichnen. Es sind situative, szenische Blätter, also immer Bildvorstellungen, deren Reiz mit der räumlichen Klarheit und dem Gebauten der Figuren zu tun hat, aber vor allem mit der zeichnerischen Unbefangenheit. Der Verzicht auf falsche Geschicklichkeit wirkt manchmal wie ein Moment des Naiven, auch weil das Bildhafte nichts weiter besagen soll, als Zeichnung zu sein. - Natürlich ist Günther Böwe kein Naiver.

Vor über 30 Jahren habe ich in Magdeburg mit ihm zusammen beim Aktzeichnen gesessen, seitdem kennen wir uns. In der Magdeburger Kunstszene waren in der zweiten Hälfte der 70er Jahre die aufs Dekorative und Angewandte orientierten Künstler dominierend – bei Glas und Teppich. Es gab ein paar Künstlerkollegen, denen Günther Böwe nahe stand, die ihn bestärkten – Jochen Aue, Gabriel, aber im Grunde stand er für sich. Auch im Magdeburger Künstlerverband ging es hierarchisch zu, wenn ich mich recht erinnere. Es gab eine sehr bunte Mischung von Künstler-Implantaten – der Liebling der maßgebenden Leute war Glombitza, dessen bunter „Kugelfisch“ als Meisterwerk galt. Manche Implantate wurden auch wieder abgestoßen, manche gingen in den Westen wie Eckart Schwant. Böwe war gebürtiger Magdeburger und damals noch ein jüngerer Künstler, zurückhaltend, wortkarg und nach meiner Erinnerung arglos, so dass man Vertrauen hatte und ihm gegenüber auch arglos war. – 1986 ging Günther Böwe nach Berlin, der Kontakt nach Berlin war für ihn auch vorher schon wichtig. Noch von Magdeburg aus hatte er 1981 in der Galerie Mitte Reinhardstraße und hier in dieser Galerie 1983 schon einmal in einer Gruppenausstellung von Berlinern und Magdeburger Malern ausgestellt. Dazu gehörte damals auch Egmont Schaefer, zu ihm und zu Wolfgang Leber hielt Böwe Kontakt, seit die beiden ihn besuchten, als sie 1976 in Magdeburg zusammen ausstellten. Es erscheint mir naheliegend, dass auch wir uns im selben Umkreis wieder getroffen haben. Günther Böwe blieb, wie er mir in Erinnerung war und auch hier und heute ist er ganz unaufdringlich präsent.

Was seine Zeichnung betrifft, so ist er an Nachdruck, Deutlichkeit, Ausdrücklichkeit nichts schuldig geblieben. Es gibt eine Konstante des Ausdrucks, die anzusprechen man sich scheut, weil dieser Gesichtspunkt selten geworden ist – das Sperrige und auch Verspielte dieser Zeichnungen erscheint mir eigentümlich deutsch. - In der frühen Kunstgeschichtsschreibung war der Gegensatz zwischen dem Romanischen und den Nordeuropäern ein Dauerthema, wegen der Nazizeit erschrickt man beim Begriff des Nordischen, aber natürlich gibt es einen deutschen Ausdruckscharakter und man nimmt das wahr, bei Cranach und auch bei Günther Böwe, denke ich. Sein Strich hat nicht die lässige Spannung der Matisse-Tradition und seine Form-Beschreibung ist keine selbstgewisse Setzung im Sinne der Picasso-Nachfolge. Die Tugend ist eine andere, die sich nicht vertragen würde mit Selbstgewissheit und Lässigkeit. Picassos Satz „Ich suche nicht, ich finde“ muss hier umgekehrt werden. Das Suchende der Zeichnung ist nicht nur ein Weg, sondern das Ziel selbst. Es ist wohl keine bewusste Entscheidung und Orientierung, es hat sich durch Selbstreflexion und Selbsterfahrung als Weg erwiesen. - Im Gespräch zu diesem Thema hat Böwe sich dazu bekannt, dass er gern die Matisse-Qualitäten hätte, dass er ihn und noch mehr Toulouse-Lautrec seit jeher bewundert, aber wohl weiß, niemand kann aus seiner Haut, was eben auch Zeit und Ort angeht. Im Übrigen ist Günther Böwe nicht jemand, der noch an der selben Stelle in der Furche hockt, wie vor Jahrzehnten. Bei allen, die ich kenne und die nicht mit ihrer Arbeit aufgehört haben, hat sich etwas verändert. Die Klarheit, die Bewahrung der eigenen Unbefangenheit und das Suchende, Verwobene bei manchen der hier gezeigten Blätter ist schon auch Resultat einer Auseinandersetzung mit Gegenwartsfragen. Es ist der Stand der Dinge, wie er durch Böwes Entwicklung und Bewegung durch die Zeit - nach seinem inneren Maß – sichtbar wird, zumindest ein paar Facetten dessen.